

**STIFTUNG ST. MATTHÄUS**

KULTURSTIFTUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE

BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE

OBERLAUSITZ

wie bitte

## hORA-Gottesdienst

St. Matthäus-Kirche

im Berliner Kulturforum

Predigtreihe

„Wie bitte? – Vom Verstehen und Missverstehen  
der Bibel“

17. Sonntag nach Trinitatis

## BIBLISCHES VOTUM

„Unser Glaube ist der Sieg,  
der die Welt überwunden hat.“

(1 Johannes 5,4c)

## BEGRÜSSUNG

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem 17. Sonntag nach Trinitatis.

„wie bitte“ heißt die Frage, die uns der Künstler Via Lewandowsky über den Altar geschrieben hat. Sie gilt nicht nur für das Gebet. Sondern auch für das Verstehen der Bibel.

Martin Luther war der Meinung, die Schrift sei „klar“ und „lege sich selbst aus“. Dennoch haben wir es mit einem komplexen Buch zu tun, das auch kundige Theologen immer wieder vor Rätsel stellt.

Im 500. Jahr der Bibelübersetzung Martin Luthers fragen wir im Rahmen unserer Predigtreihe „Wie bitte?“ sprach- und wortkundige Prediger: Welcher biblische Text gibt Ihnen bleibende Rätsel auf. Welcher Text fordert Ihnen ein inneres „Wie bitte?“ ab?

Wir beginnen mit Christoph Markschies. Prof. Dr. Christoph Markschies ist Präsident der Akademie der Wissenschaften und war lange Zeit Professor für Kirchengeschichte an der HU Berlin.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch. Und mit deinem Geist. Amen.

## LIED

Such wer da will ein ander Ziel

(EG 346,1-3)

Such, wer da will, ein an - der Ziel,  
die Se - lig-keit zu fin - den;  
mein Herz al - lein be-dacht soll sein,  
auf Chri - stus sich zu grün - den.  
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,  
sein heil - ger Mund hat Kraft und Grund,  
all Feind zu ü - ber - win - den.

Ach sucht doch den, lasst alles stehn,  
die ihr das Heil begehret;  
er ist der Herr, und keiner mehr,  
der euch das Heil gewähret.

Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,  
sucht ihn allein; denn wohl wird sein  
dem, der ihn herzlich ehret.

## BIBLISCHE LESUNG

Matthäus 8,18-22

Als aber Jesus die Menge um sich sah, befahl er, hinüber ans andre Ufer zu fahren. Und es trat ein Schriftgelehrter herzu und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst. Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Ein anderer aber, einer seiner Jünger, sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben!

# PREDIGT

## **Am 17. Sonntag nach Trinitatis zu Matthäus 8,18-22**

**von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches**

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen.

Um Verstehen und Missverstehen der Bibel, liebe Gemeinde, soll es heute und an den nächsten drei Sonntagen hier in St. Matthäus gehen, und dabei – wenn ich das Konzept der Reihe „Wie bitte?“ recht verstanden habe – weniger um den erfreulichen Fall, dass wir verstehen, was wir lesen und hören, als um den unerfreulichen, aber leider alltäglichen Fall, dass wir nicht verstehen, was wir lesen und hören: Wie bitte? Es soll heute darum gehen, dass wir immer wieder einmal nur Bahnhof verstehen, wenn uns ein biblischer Text begegnet, wir buchstäblich nichts verstehen oder jedenfalls zwischen dem Text und unserem eigenen Leben wie Nachdenken keinerlei Beziehung herstellen können. Ich bin als Universitätstheologe und evangelischer Pfarrer eigentlich felsenfest davon überzeugt, dass biblische Texte die Kraft haben, Sinn zu stiften. Ich meine – im Unterschied zu bestimmten postmodernen Hermeneutikern – beobachten zu können, dass nicht ich selbst meinen Sinn in die biblischen Texte lege, sondern mir aus diesen Texten Sinn zukommt (natürlich ruft es diesen Sinn nicht aus meiner Bibel heraus, er wird mir zugesagt, zugesungen und wie auch immer vermittelt). So sage ich das gern, vielleicht allzu gern und manchmal vielleicht auch allzu vollmundig.

Die Predigtreihe „Wie bitte? Vom Verstehen und Missverstehen der Bibel“ gibt mir Gelegenheit, gibt uns allen Gelegenheit, liebe Gemeinde, darüber nachzudenken, wie das ist, wenn biblische Texte keinen Sinn stiften, nur Unsinn stiften, wir nur Bahnhof verstehen und dastehen wie der berühmte sprichwörtliche Ochse vor dem neuen Tor. Als Predigttext für den Auftakt unserer Reihe habe ich Verse ausgewählt, der mich seit Studientagen in Marburg vor einundvierzig Jahren bewegen und zu diesem Zweck auch meine allererste Proseminararbeit, meine erste schriftliche Arbeit im Theologiestudium, nach langen Jahren wieder zur Hand genommen, die ich

über eben jene Verse schrieb. Wir haben sie eben als Evangelium gehört, ich lese sie noch einmal – Matthäus 8,18-22:

„Als aber Jesus die Menge um sich sah, befahl er, hinüber ans andre Ufer zu fahren. Und es trat ein Schriftgelehrter herzu und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst. Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Ein anderer aber, einer seiner Jünger, sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehohe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben!“

Wenn ich mir überlege, liebe Gemeinde, warum ich vor einundvierzig Jahren ausgerechnet diese Verse aus einer Liste von Bibelstellen auswählte, die der Professor uns Studierenden für die Proseminararbeit vorlegte, dann weiß ich den Grund noch genau. Ich kannte den Spitzensatz des Textes, den Satz „Lass die Toten ihre Toten begraben“, als Zitat im Munde meines Vaters. Mein Vater pflegte diesen Satz zu deklamieren, wenn er fand, irgendeine Feier, irgendein Gedenken, irgendein Erinnern sei überflüssig. Ich erinnere mich heute – vierzehn Jahre nach dem Tod meines Vaters – leider nicht mehr an konkrete Gelegenheiten, bei denen er den biblischen Satz „Lass die Toten ihre Toten begraben“ deklamierte, aber noch sehr gut daran, wie emphatisch er ihn deklamierte. Nach dieser Maxime lebte er. Und so hatte er keinerlei Interesse an der ostpreußischen Heimat der Familie, am seinerzeitigen Zustand der Leipziger Universität, die ihn als Assistenten so geprägt hatte, an der Leipziger Musikszene, in der er sich munter getummelt hatte: „Lass die Toten ihre Toten begraben“. Mich wunderte schon als Kind die Radikalität dieses Satzes, ich stellte mir beim Hören des Satzes immer eine bekümmerte Schar von Menschen vor, die an einem offenen Grab stehen und der nächste Verwandte hat es nicht nötig, dem im Sarg liegenden Toten die letzte Ehre zu erweisen. Er deklamiert trotzig „Lass die Toten ihre Toten begraben“ und geht seinen eigenen Geschäften nach. Wie bitte?

Weil mich der Text also verwunderte, schrieb ich in den Sommersemesterferien 1981 eine Proseminararbeit über diesen Text, die ich in diesen Tagen erstmals seit vierzig Jahren wieder zur Hand genommen habe. Das Vorwort verrät, wie stolz der Student im zweiten Semester war, einen „auf den ersten Blick unklaren Text“ „mit seinen provokanten Formulierungen“ verdeutlicht zu haben, also offenkundig verstanden

zu haben. Ich glaubte damals, abschließende Antworten auf die beiden entscheidenden Fragen gefunden zu haben „Was sagt der Text und was heißt das für mich“? Der Professor, der diese Proseminararbeit korrigierte, gab ihr zwar das bestmögliche Prädikat „Sehr gut“, aber schrieb in seiner ausführlichen Korrektur, die mich fast zehn Monate nach Abgabe erreichte: „Trotz der wesentlichen Vorzüge der Arbeit sind allerdings auch gewichtige Einwände zu erheben. Sie beziehen sich vor allem darauf, dass der Verfasser dazu neigt, sich zu übernehmen und sein Wissen zu überschätzen. ... Man hat als Leser vielfach den Eindruck, ... dass der Verfasser nicht genügend bereit ist, sich von seinem Text korrigieren zu lassen“. Wie bitte? Ich war damals sehr niedergeschlagen von diesem reichlich ambivalenten Urteil. Aber auf der anderen Seite war ich von der Ehrlichkeit des Professors so beeindruckt, dass ich zwei Jahre nach der Lektüre der ambivalenten Korrektur als studentische Hilfskraft bei ihm zu arbeiten begonnen habe, manche seelsorgerlichen Gespräche mit ihm führte und ihn bis zu seinem Tode immer wieder besucht habe – er hat übrigens auch meine Frau und mich getraut vor fast fünfunddreißig Jahren am Bodensee.

Nachdem ich das alles wieder gelesen und mich wieder erinnert hatte, liebe Gemeinde, fiel mir auf, dass auch in unserem Predigttext von einem solchen Theologen die Rede ist, der meint, alles verstanden zu haben: „Und es trat ein Schriftgelehrter herzu und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst“. Dieser Mann ist sich offenbar seiner Sache sehr sicher, nimmt den Mund ziemlich voll und glaubt genau zu wissen, was er sagt und verstanden hat. Pustekuchen. Aus der Antwort Jesu in unserem Evangelium wird deutlich, dass dieser gelehrte Theologe darüber, was es bedeutet, Jesus von Nazareth nachzufolgen, kaum etwas verstanden hat. Hohle Worte, bloße Rhetorik, herzlich wenig verstanden. So wünschen wir uns Kirche gerade nicht, nur hohles kirchliches Gerede, aber kein Verstehen, nicht wirklich auf das eigene Leben und den Alltag bezogen. Jesus von Nazareth fragt den Schriftgelehrten: Hast Du überhaupt verstanden, was das bedeutet, mir nachzufolgen?

Und so ist eine erste Einsicht, die wir heute Abend über das Verstehen und Nichtverstehen biblischer Texte gewinnen können, diese: Die gefährlichste Form, einen biblischen Text nicht zu verstehen, ist nicht das Gefühl, nur Bahnhof zu verstehen. Die gefährlichste Form, einen biblischen Text nicht zu verstehen, ist nicht die Einsicht, wie der Ochs vor dem neuen Tore dazustehen. Die gefährlichste Form, einen biblischen Text nicht zu verstehen, ist der überzeugte Stolz, es nun endlich verstan-

den zu haben. Ich bin meinem neutestamentlichen Lehrer Gert Jeremias (so hieß der Professor, der meine erste Arbeit korrigierte) dafür tief dankbar, dass er mich schon gleich zu Beginn des Studiums daran erinnert hat. Martin Luther hat das in der ihm eigenen drastischen Art und Weise viel deutlicher als Gert Jeremias formuliert: „Fühlst du dich aber und läßt dich dünken, du habest es gewiß, und kitzelst dich mit deinen eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt es dir auch sehr, dass man dich vor anderen lobe, willst auch vielleicht gelobt sein, ... – bist du von der Art, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren. Und greifst du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, rauer Eselsohren“ . Wer denkt, aus eigener Kraft (und sei es die Kraft eines langen Studiums und mehrerer Jahrzehnte Berufspraxis) biblische Texte verstehen zu können, wird im Missverständnis absaufen. Biblische Texte machen sich leise bemerkbar, man kann ihre flüsternde Stimme überhören, übertönen, übertröten, gerade auch mit Gelehrsamkeit. Unglaubliche dreiundvierzig Seiten umfasste meine Prose-minararbeit, sieben Seiten Literaturverzeichnis mit zwei Nachträgen – aber verstanden hatte ich den Text nicht wirklich. Obwohl ich's glaubte. Verstehen wird nur dem und der geschenkt, die nicht zu eingebildet über ihre Fähigkeiten sind, nicht zu stolz. Um ein scheinbar altmodisches Wort zu verwenden: Demut tut not. Und beten wäre auch nicht schlecht. Wie schreibt Luther so schön: „Knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe“ .

Um heute Abend eine zweite und abschließende Einsicht über das Verstehen und Nichtverstehen biblischer Texte zu gewinnen, liebe Gemeinde, müssen wir noch einmal ganz genau auf unseren Predigttext, das Evangelium des Sonntags, hören – und zwar auf den Kontext des Satzes „Lass die Toten ihre Toten begraben“. Da heißt es: „Ein anderer aber, einer seiner Jünger, sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben.“

Die Toten und insbesondere die eigenen Verwandten zu begraben, war zur Zeit Jesu ein Pflichtgebot und ein Liebesgebot dazu, ein Gebot, die Pflicht zu tun und dem gestorbenen wie auch den anderen Verwandten einen letzten Liebesdienst zu er-



wei-sen. Das galt selbst mit Einschränkungen für das Kultpersonal: Nach den Bestimmungen des Alten Testaments durften Priester niemals mit Toten in Berührung kommen, das gilt aber nicht für die nächsten Blutsverwandten, Mutter, Vater, Sohn, Tochter, Bruder und unverheiratete Schwester (3. Mose 21,2f.). Und so ist es bis auf den heutigen Tag ein Zeichen der allerschlimmsten Katastrophe, wenn, wie jetzt im Aggressionskrieg gegen die Ukraine, die Leichen unbestattet an den Straßenrändern liegen. Fordert Jesus dazu auf, gegen alles Gebot und Gesetz die Toten liegenzulassen, selbst den eigenen Vater unbestattet liegenzulassen und statt dessen mit ihm als dem Messias durch Galiläa zu ziehen, ohne festen Wohnsitz und gesichertes Auskommen?

Gegen eine solche wörtliche Lesart des Satzes spricht schon, dass kein Toter einen anderen Toten begraben kann. Und niemand wollen kann, dass alle Toten unbestattet herumliegen. Auch und gerade Jesus von Nazareth nicht. Ich erinnere mich an die Bilder aus Brescia zu Beginn der Pandemie vor zweieinhalb Jahren. Lange Reihen von Särgen vor dem Krematorium. Oder an die schrecklichen Bilder aus Turnhallen mit Leichensäcken nach großen Katastrophen. Selbst da, wo viele Tote liegen, fordert niemand, der einigermaßen bei Trost ist, dazu auf, dass die Toten sich gefälligst selbst begraben sollen. Ist der Spruch von den Toten, die ihre Toten gegraben sollen, also gar nicht wörtlich gemeint? Einfach nur eine provokante Formulierung Jesu von Nazareth wie die Rede vom Balken im eigenen Auge, die ja auch nicht wörtlich gemeint sein kann? Eine sprechende Metaphorik, wie sie noch heute im Orient üblich ist?

Immer wieder, liebe Gemeinde, kann man in Auslegungen unseres Predigttextes lesen, dass Jesus einfach nur mit sehr drastischen Worten sagen wollte, dass man im Leben als Christenmensch die richtigen Prioritäten setzen sollte. Man kann dann beispielsweise lesen, der Satz votiere für Zuwendung zu den hilfsbedürftigen, lebendigen Nächsten und gegen allzuviel Vergangenheitspflege und übertriebenen Totenkult. Was hilft es schon den Toten, wenn ich jeden Tag an ihren Gräbern sitze? Manche Ausleger vom Fach deuten den Text allerdings durchaus noch ein Stück radikaler. In dieser Richtung habe ich auch in meiner erwähnten Proseminararbeit vor Jahrzehnten geglaubt, diesen Text verstehen zu sollen: „Es geht um die Entscheidung, das Leben ungeteilt und in Verzicht auf Sicherheits- und Wohlstandsdenken in den Dienst der Sache Jesu zu stellen“. Wenn ich heute diese Zeilen lese, dann wird

mir deutlich, wie sehr mich mein Studienort und die Diskussionen der achtziger Jahre geprägt hatten: Jesus stellt uns vor eine Entscheidung und will, dass wir dem militärischen Sicherheitsdenken und dem Wohlstandsdenken insgesamt eine Absage erteilen. So redete man in Marburg im Sommer 1981.

Ich hatte – so scheint mir heute, liebe Gemeinde – als junger Student den schwierigen Text missverstanden, denn um „Sicherheits- und Wohlstandsdenken“ geht es im Satz von den Toten, die die zu ihnen gehörenden Toten begraben sollen, natürlich nicht. Wie sollen wir ihn dann verstehen? Heute scheint mir dieser Satz nur verständlich, wenn man auf die Situation schaut, in der Jesus lebte und verkündigte: Er verkündigte eine radikale Zeitenwende, nämlich den endgültigen Anbruch des Reiches Gottes in seiner Person. Zeitenwende bedeutet aber den radikalen Bruch mit allem, was wir vor der Zeitenwende dachten, wie wir vor der Zeitenwende lebten – die meisten unter uns verstehen seit Februar 2022 nur zu gut, welchen radikalen Einschnitt eine solche „Zeitenwende“ markiert. Nichts ist mehr wie vor dem 24. Februar 2022. Die Radikalität der Zeitenwende, die sich in der Person Jesu von Nazareth zeigt, drückt sich in der absurden Radikalität seines Satzes über die Toten, die ihre Toten begraben sollen, aus. Nichts ist mehr wie vorher. Nun müssen sozusagen die Toten ihre Toten begraben, weil alle anderen sich für das Reich Gottes, sein Kommen und seine Wirklichkeit engagieren sollen. Verhaltensregeln zum Umgang mit Toten will Jesus mit seinem Spruch nicht geben. Er will die Radikalität der Lebenswende deutlich machen. Mit einem starken Spruch. Mit einem Oxymoron sozusagen: Nicht die Lebenden, sondern die Toten werden die Toten begraben.

Habe ich, liebe Gemeinde, den Text nun besser verstanden als vor vierzig Jahren? Oder nur Marburg 1981 durch Berlin 2022 ersetzt? Habe ich den Text wirklich verstanden und lebe ich so, wie Jesus von Nazareth mir mit seinem Satz zu leben empfiehlt? Oder begrabe ich nur als Toter meine Toten? Unser Verstehen biblischer Texte ist immer mit Nichtverstehen vermischt. Das ändert sich solange nicht, wie wir auf dieser Erde auf menschliche Auslegungen angewiesen sind, ganz egal, ob wir nun Studenten im Anfangssemester, Professoren in fortgeschrittenem Alter oder blutige Laien sind. Überall drohen Eselsohren. Überall.

Wir sind weiter unterwegs zu besserem Verstehen – so, wie die Jünger mit Jesus unterwegs sind. Nachfolge ist Glauben und Verstehen inmitten von viel Nichtverstehen. Aber unsere Wege und unser Stolpern begleitet der gnädige Gott mit seinem Heiligen Geist, der unser Missverstehen in Verstehen wandeln will und alle Finsternis in helles Licht. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

## GEBET

Gott,  
Du nimmst uns mit auf Deinem Weg!  
Du rufst uns,  
setzt uns in Bewegung!

Gegen alle Beharrungskräfte,  
gegen alle Bedenken und Sorgen,  
die uns umtreiben mögen.

Es ist ein anspruchsvoller Weg:  
Er fordert unser ganzes Vertrauen,  
unsere ganze Zuversicht,  
über die hinaus, die wir haben,  
über das hinaus, was wir jetzt verstehen können!

Stärke unser Vertrauen!  
Stärke unser Verstehen!  
Stärke unsere Zuversicht!  
Stärke unseren Mut,

Dir nachzugehen,  
uns auf Deinen Weg zu machen!  
Geh Du mit uns!

Geh Du mit allen, die sich ein Herz fassen,  
die neue Wege gehen,  
die neue Wege gehen müssen,  
weil sich alte verschlossen haben,  
weil sich ihre Welt verändert hat,  
weil ihre Welt nicht mehr ist  
wie sie sie kannten.

Sei Du ihnen Kraft und Hilfe!  
Lass sie Vertrauen gewinnen  
in Deine und in ihre eigenen Kräfte  
zum Neuanfang!

Wir beten gemeinsam:

## VATERUNSER

Vater unser im Himmel,  
geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich  
und die Kraft und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit.  
Amen.

## SEGEN

Gott segne und behüte dich.  
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.  
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.  
Amen.

## KOLLEKTE

In Verantwortung und Fürsorge für unsere Gemeinschaft feiern wir aufgrund der gesundheitlichen Risiken die Gottesdienste in der St. Matthäus-Kirche mit limitierter Besucherzahl. Für die Menschen Zuhause bieten wir weiterhin dieses Leseformat an.

Als selbstständige Stiftung nehmen wir nicht an der Verteilung der Kirchensteuern teil und sind wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie uns helfen wollen, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Unsere Kontodaten:

Stiftung St. Matthäus

Ev. KKV Berlin Mitte-Nord

Stichwort „Stiftung St. Matthäus“

IBAN: DE16 1005 0000 0191 0996 60 | BIC: BELADEBEXXX

## MARTIN LUTHERS ABENDSEGEN

*Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.*

Bildnachweis

WIE BITTE, ST. MATTHÄUS-KIRCHE, 2022  
© VIA LEWANDOWSKY/VG BILD-KUNST, BONN 202  
FOTO: LEO SEIDEL